

Karl Janssen, Soziale Leitgedanken, in: Ders. (Hg.), Johann Hinrich Wichern. Ausgewählte Schriften 1, Gütersloh 1956, 43-57.

Soziale Leitgedanken

Wicherns Leben fällt in eine Zeit sozialen Umbruches. Die moderne Industriestadt, die Technisierung, die Massengesellschaft, die Lohnarbeiterschaft und die Arbeiterbewegung haben sich während seines Lebens gebildet. Innerhalb seines Lebens entwickelt sich auch das Bürgertum mit seiner typischen Lebensform und seinem Fortschrittsglauben, die immer stärker die überkommenen Lebens- und Glaubensformen des christlichen Menschen abzulösen scheinen. Mitten durch alle diese Bewegungen hin schreitet die politische Neugestaltung des mitteleuropäischen Raumes, die noch zu Wicherns Lebzeiten in der Gründung des Bismarckreiches endet. Die Revolution von 1848 bezeichnet schlaglichtartig, daß etwas Neues im Werden ist, daß man in einer Zeit des Umbruches lebt. Wieder erlebt Europa eine Zeit der lebhaften Gärung und des raschen, als allzu rasch empfundenen Neuwerdens der Dinge und Verhältnisse. Wenn man heute auf diese Jahrzehnte zwischen 1830 und 1870 einigermaßen neiderfüllt blickt und dort eine noch statische, noch geordnete Gesellschaft wahrzunehmen glaubt, in der im wesentlichen jeder weiß, wohin er gehört und welche Normen für ihn verbindlich sind, so ist zu bedenken, daß die Zeitgenossen geradezu vom Lebens-

gefühl einer dynamischen Entwicklung überwältigt wurden. Sie fühlten sich ihrerseits ähnlich wie die Gegenwart einer Dynamik ausgeliefert, deren sie nicht mehr Herr zu werden vermochten. Daß in dieser Dynamik zunächst das Gefühl einer optimistischen Einschätzung der Zukunft wenigstens noch einen weiten Raum behält, ändert nichts daran, daß Bewegungen es sind, die das Gegenwartsgefühl schon dieser Jahrzehnte prägen. Politische, wirtschaftliche und soziale Bewegungen der verschiedensten Art brechen mit elementarer Wucht auf und lassen das Gefühl einer statischen Ordnung der Dinge nicht mehr aufkommen.

Wichern hat diese Unruhe seiner Zeit mit der Exaktheit eines Seismographen registriert. Er zählt zu den Menschen, die in einer solchen Zeit tief beunruhigt sind. Eine im Grunde konservative Natur wie er konnte nicht anders als in Unruhe verfallen angesichts einer Welt ohne Konstante. Die Labilität der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die Erschütterung des Menschen selbst, dem sich keine Möglichkeit der Bewältigung der Probleme mehr als beständig anbietet – er hat sie unmittelbar empfunden und aus diesem Empfinden heraus zu wirken versucht. Darin liegt seine Bedeutung auch für die Gegenwart. Er stellt sich als Christ und Theologe seiner Zeit vorbehaltlos und versucht zu einer Analyse dieser seiner Gegenwart zu gelangen.

Eine ungesicherte Gegenwart, die sich von einem unübersehbaren Strom der Ereignisse fortgerissen und ins Bodenlose getragen fühlt, scheint instinktiv nach festen Ufern zu streben. Sie sucht irgend etwas wie festen Boden unter ihre Füße zu bekommen. Sie geht auf die Flucht, entweder in die Vergangenheit oder in die Zukunft. Die romantische Flucht in die Vergangenheit ist damals von vielen Denkern angetreten worden. Man orientiert sich für die Gegenwart an sozialen Strukturen der Vergangenheit. Die Flucht in das Mittelalter mit seiner scheinbar in sich geschlossenen Einheitskultur, mit seiner klar aufgebauten Gesellschaftshierarchie, mit seiner großen Idee des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hat damals gerade Gebildete fasziniert. Hier schien sich eine feste Grundlage für einen haltbaren Neubau der Gesellschaft zu bieten. Daneben erhebt sich mit gleicher, ja noch intensiverer Wucht der Versuch, die Zukunft als das feste Ufer im Strom der Gegenwart anzustreben. Neben die rückwärts gewendete Utopie tritt die Zukunftsutopie. Im bürgerlichen Raume ist es die technische Utopie, die das künftige große Glück der Welt beschreibt und damit den Sinn des gärenden Werdens und der unstillbaren Unruhe der Gegenwart als Stadium des Fortschrittes offenzulegen scheint. Weltgeschichtlich unvergleichlich wirksamer aber sind die sozialen Utopien der sozialistischen und kommunistischen Bewegungen geworden, die in Karl Marx und Friedrich Engels ihre beredtesten Interpreten fanden. Auch in ihnen ist freilich ein romantisches Element wirksam: die Zukunftsgesellschaft soll die kommunistische Urgesellschaft wiederherstellen, soll den sozialen Sündenfall wieder rückgängig machen, der alles Elend verschuldet hat. An die Stelle der auf Schuld gegründeten Aus-

beutergesellschaft soll die auf Schuldlosigkeit gegründete klassenlose Gesellschaft treten. Man kann die inbrünstige Heilserwartung, mit der die im Entstehen begriffene Arbeiterschaft diese Deutung ihrer so unbegreiflich schweren Situation ergriff, heute kaum noch nachempfinden. Tatsächlich aber war es sicher so, daß sie hier außer der Erklärung für ihr schweres Los in der werdenden Industriegesellschaft zugleich eine messianische Weltendung empfing, die mehr als alles andere die Herzen zu packen vermochte. Die tiefe Sehnsucht nach einer Welt ohne Schuld, ohne Elend und ohne Ungerechtigkeit setzte sich um in eine Bewegung, die sich eben dieses Ziel setzte: die neue Welt als Stätte des Heils für alle Menschen ohne Ausnahme.

Inmitten dieser Welt hat Wichern sich gewußt. Zerfall und Neubau sind für ihn die Kennzeichen seiner Gegenwart. Er ist nie auf den Gedanken gekommen, seine Zeit lediglich als Zeit des Verfalls zu betrachten, ebensowenig wie er sie mit dem fröhlichen Fortschrittsoptimismus des damaligen Bürgertums zu betrachten vermochte. In ihr verbinden sich vielmehr Abbruch des Alten und Anbruch des Neuen zu einer untrennbaren Einheit. Es ist schon hier deutlich, wie sich in dieser Grundeinstellung sein theologisches Geschichtsdanken durchsetzt. Alle Zeit steht unter dem unsichtbaren Vorzeichen der handelnden und kämpfenden Offenbarung Gottes in Christus. Jede Zeit ist darum auf immer neue Weise Stätte des Kampfes zwischen Gottesreich und Weltreich. Das Weltreich der Sünde wird offenbar in der Zerstörung, dem Umbruch und der Massenschuld der Gegenwart. Das Reich Gottes dagegen baut inmitten des Zerstörens und des Elends immer wieder neu seine Herrlichkeit auf. Beide Tatsachen werden freilich nur dem Glauben sichtbar, der Gottes Offenbarung als Mittelpunkt der Geschichte zu werten und zu deuten weiß. Aber im Glauben eben läßt sich das Chaos der Gegenwart als Kampf dieser beiden Reiche deuten. In diesen Kampf tritt der Christ ein. Er ist dazu berufen, kämpferisch an diesem gigantischen Ringen der metaphysischen Mächte teilzunehmen. Diese Grundkonzeption befreit Wichern sehr eindeutig von Bindungen an Vergangenheit oder utopische Zukunft. Sein Geschichtsdanken selbst ist es, das ihn Freiheit von der Vergangenheit lehrt. Auch die Vergangenheit ist dadurch relativiert, daß sie Stätte des Kampfes zwischen Gottesreich und Weltreich der Sünde ist. Wo soll in ihr eine Zeit sein, die man restaurieren könnte? Wo sollen soziale Verhältnisse oder gesellschaftliche Lebensformen anzutreffen sein, die kopiert werden dürften? Tatsächlich liegen in jeder Epoche der Vergangenheit Sünde und Gnade ineinander. Das aber heißt: unmittelbar neben der Treue zur Geschichte, die Wichern fordert, steht die harte Anklage gegen dieselbe Geschichte, die eine ererbte Schuld der Gegenwart begründet hat. Das gibt eine Freiheit für die Geschichte ebenso wie eine Freiheit von ihr. Es gibt hier keinen Platz für eine soziale Romantik. Wichern weiß sich von seinem Geschichtsdanken aus auf die Gegenwart verwiesen. Aber auch der utopischen Zukunft ist hier kein Raum offen. Die Zukunft ist in einem ausschließlichen Sinne Zukunft Gottes. Würde

der Mensch ihre Schaffung planend oder verfügend in die Hand nehmen, wäre sie eben damit schon befleckt, schon gefährdet und zerstört. Der Mensch der Gegenwart kann ihr gegenüber nur Hoffnung haben, indem er sich entschließt, dem Verheißungsworte Gottes zu glauben, das der Welt Gottes Zukunft verheißt.

Die Gegenwart wird damit zu der Stätte, an der zwischen Vergangenheit und Zukunft zu handeln ist. Freilich ist diese Gegenwart nicht ein leerer Augenblick. Sie ist nicht nur das Ende der Vergangenheit, sondern ist zugleich ihr Erbe. Und sie ist nicht nur beziehungsloser Augenblick, sondern zugleich Anfang und Keim der Zukunft. Die in diesem Sinne gefüllte Gegenwart ist es, in der Wichern lebt und wirkt. Sein ganzes Geschichtsdenken hält ihn in der Gegenwart fest.

Darum hat Wichern ein für allemal darauf verzichtet, der kommunistischen Utopie eine christliche entgegenzustellen. Wenn man gemeint hat, in der *Idee des christlichen Gesellschaftsorganismus* ein solches Zukunftsbild sehen zu können, so ist der große und grundsätzliche Unterschied zwischen diesem Leitbilde und der schwärmerischen Heilsplanung des Kommunismus selbst dann festzuhalten, wenn man eine solche Idee bei Wichern finden zu können meint. Aber auch Maria Klügel, die diesen Zukunftsgedanken vorfinden zu können meint, ist genötigt, zuzugeben: *Doch trägt er die betreffenden Anschauungen nicht systematisch vor* (Wichern, 1940, S. 86). In der Tat weist sie selbst sehr nachdrücklich auf die Grenze hin, die einem programmatischen Denken bei Wichern schon durch seine Geschichtsanschauung gezogen ist (a.a.O., S. 91). Tatsächlich ist er überzeugt, daß sich das Leben *mit innerer Notwendigkeit aus sich selbst heraus die ihm jeweils gemäße Gestalt schafft* (ebd.). Ein programmatisch orientiertes Denken ist schon von hier aus für Wichern unvollziehbar. Er hat durchgehend die Aufstellung eines solchen Programmes abgewiesen und für unmöglich und sogar gefährlich erklärt. Ihm ist in seiner dynamischen Geschichtsanschauung kein Weg offen für eine zeitlos gültige Zielsetzung des sozialen Handelns. Immer wieder geht es darum, die Gegenwart zu bewältigen: *Doch wer will diese Zukunft zeichnen? wer hat sie gesehen? Aber wer will nicht Hammer und Kelle erheben, wenn ihm gewiß geworden, daß er zum Mitbauen auf die Baustelle gerufen ist, auf der der Herr immer klar offenbar machen wird, wie er seinen Tempel im einzelnen vollenden will!* (III, 479). Es geht darum, in der Gegenwart am Bau teilzunehmen, ohne Gott vorgreifen zu wollen, der allein über das Ergebnis verfügt. Dieser Bau aber wird nicht durch eine in der Zukunft zu vollführende Absicht, nicht durch eine zielhafte Intention als solche qualifiziert, sondern allein durch den Gehorsam gegen den erfüllten Augenblick. Von hier aus gewinnen für Wichern die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig immer neues Gewicht. Es ist die eine Aufgabe des Christen, in der rechten Stunde das Rechte zu tun, ohne dabei viel zu fragen, was daraus werden wird – allein in der Hoffnung, daß dieses alles nicht vergeblich sein wird.

Schon damit ist für Wichern die Möglichkeit ausgeschlossen, auf Grund einer Sozialtheorie sich die Frage nach der ein für allemal besten aller sozialen Ord-

nungen zu stellen. Das jeweils Gegebene an Ordnungen ist der Ausgangspunkt für alles Wirken. Es bedarf sehr wohl der Veränderung – aber diese Veränderung soll nun grundsätzlich evolutionär vor sich gehen. Die Revolution ist keine ethisch zu bejahende Möglichkeit. Nur das geschichtlich Gewordene ist nach seiner Überzeugung geschichtsmächtig. Was das Recht der Geschichte für sich hat, hat damit ein Recht, zunächst einmal ernst genommen zu werden. Wicherns Ja zum Augenblick hat hier also einen scheinbaren Konservatismus zur Folge. Dieser Konservatismus verliert sich freilich in dem Augenblick, in dem man in die Zukunft sieht. Diese ist ja durch die unendliche Möglichkeitsfülle des Werdens gekennzeichnet. Wichern hat gelegentlich sehr ruhig davon gesprochen, *wie wenig wir Ursache haben, die Fundamente unserer sozialen Organisation, an deren absoluten Wert wir gleichsam von Natur glauben, für die einzig mögliche anzusehen, wie vielmehr die Möglichkeit einer Reorganisation wie die im Kommunismus enthaltene, aber im Prinzip vergiftete Wahrheit das Nachdenken in Anspruch zu nehmen berechtigt ist* (I, 351). Deutlicher konnte die grundsätzliche Relativierung der sozialen Ordnung in ihren Formen und Gestalten schwerlich zum Ausdruck gebracht werden. Wichern hat an dieser Relativierung grundsätzlich und praktisch stets festgehalten. Er ist der Überzeugung, daß es nicht darum gehen kann, bestimmte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen zu konservieren. Sein Sozialprogramm ist keineswegs von schlichten Lösungen oder gar von vorschnellen Verabsolutierungen beherrscht. Er hat keine Gegenprogrammatik gegen den Kommunismus entwickelt und auch nicht entwickeln wollen.

Das bedeutet nicht, daß er die soziale Frage nicht sieht. Sie ist geradezu ein Motor seines gesamten Wirkens. Erstmals stößt er auf sie, als er als Mitarbeiter des Hamburger Pastors Rautenberg im Jahre 1852 Familien in den Hamburger »Slums« zu besuchen hat. Hier sieht er die grauenhaften Verhältnisse, in denen Kinder heranwachsen, deren Familie sich längst von jeder Ordnung gelöst hat. Unverhüllter praktischer und theoretischer Atheismus neben jeder Form der Haltlosigkeit und Verelendung treten ihm hier entgegen. In seiner Niederschrift, die den Titel trägt: *Hamburgs wirkliches und geheimes Volksleben*, trägt er die Eindrücke zusammen, die er hier gewinnt. Es ist wohl die erste Analyse des Großstadtmenschen, die unternommen worden ist. Die Niederschrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie mit allem Ernst am Einzelschicksal als dem Orientierungspunkt festhält. Wicherns soziales Denken vollzieht sich nie in Abstraktion vom Einzelschicksal des Menschen. Keine soziale Theorie wird aufgestellt. Das ganze Interesse des Beobachters liegt daran, den einzelnen Menschen oder die einzelne Familie im Blick zu behalten. Wichern ist der Gegenpol zu den sozialistischen Sozialtheoretikern, die gerade durch die Abstraktion vom individuellen Schicksal Einsichten gewinnen wollen. Das ist zugleich Stärke und Schwäche der Position Wicherns. Er bleibt immer in der Nähe des Menschen, und ihm ist keine soziale Hilfe vorstellbar, der es nicht unmittelbar um den Menschen geht.

Er erkennt zunächst, daß die Menschlichkeit des Menschen in mannigfacher Form bedroht ist. Damit geht es um die Frage, wie diesem Menschen wieder zur Menschlichkeit geholfen werden kann. Offenbar reicht dazu der herkömmliche Weg der Unterstützung durch Geld usw. nicht aus. Zunächst wäre dafür zu sorgen, daß der Mensch wieder die Möglichkeit der Selbstverantwortung erhält. Hilfe zur Selbsthilfe wird das erste und zentralste Gebot des sozialen Denkens. Wann aber ist der Mensch fähig, sich selbst zu helfen? Wann erlangt er die Fähigkeit der Selbstbestimmung? Offenbar ist es nicht damit getan, ihm Mittel in die Hand zu geben, mit denen er sich helfen soll. Der Asoziale ist gar nicht in der Lage, sie zu diesem Zwecke zu verwenden. Oder die Verhältnisse liegen auf dem weiten Gebiete der Arbeit so, daß er nie dazu gelangen kann, selbständig für sich und seine Familie zu sorgen. Es gibt Verhältnisse, in denen offensichtlich jede Hilfe vergeblich ist, weil weder persönliche noch sachliche Voraussetzungen dafür erfüllt sind, daß der Hilfsbedürftige bis zur Selbsthilfe durchdringt. Der Hebel liegt also keineswegs ausschließlich in der Schaffung geeigneter sachlicher Bedingungen. Andererseits ist es aber unmöglich, an dieser Aufgabe vorbeizugehen. Persönliche und sachliche Lage, leibliche und allgemeine wirtschaftliche Bedingungen sind vielmehr in jedem Einzelmenschen zu einer unlösbaren Einheit verbunden. Schon der junge Wichern beobachtet Verhältnisse, in denen eine personale Bewältigung der Notlage als ausgeschlossen gelten muß. Es gibt einen *Druck der äußern Not der Familien, die wie eine alle bessern Lebensregungen überwältigende, die Gemüter erdrückende Last, als das stets geöffnete Organ für neu einströmende Übel sich darstellt* (V, 34). Daß Wichern gleichzeitig von einer *verschuldeten, schamlosen Armut* redet, ist kein Widerspruch zu dieser seiner Beobachtung. Schuld und Schicksal liegen vielmehr für ihn eng miteinander verflochten vor, wenn es nicht gelingt, die Frage der schicksalhaften Not zu bewältigen. Er ist der Meinung, *daß die Armut als solche kein Übel ist, daß es vielmehr nur darauf ankommt, in welcher Gesinnung der Arme die Armut trägt* (V, 35). Immerhin geht aus diesen Voraussetzungen eine vorläufige Arbeitsthese hervor, die zu einer Erwägung der Hilfsmaßnahmen führt: Armut ist eine Erscheinung, die aus einer unlöslichen Verflechtung schicksal- und schuldhafter Elemente im Einzelleben hervorgeht. Hilfe für den Armen kann daher nur aus der Wiederherstellung tragbarer Umweltverhältnisse und zugleich aus der Wiederherstellung der verantwortlichen Person hervorgehen. Beide Aufgaben liegen untrennbar ineinander. Proletarisierung kann nur da überwunden werden, wo zugleich ihre sachlichen und persönlichen Voraussetzungen aufgehoben werden.

Diese Einsicht ist deshalb bedeutungsvoll, weil damit nun doch überpersönliche Voraussetzungen der Proletarisierung anerkannt werden. Damit ist die Bahn frei für eine klare Beurteilung der Lage. *In den politischen Verhältnissen der Gegenwart liegen Hemmungen der Wiedergeburt des allgemeinen, Millionen in sich schließenden Volkslebens ... Wir meinen z. B. die sämtlichen poli-*

tischen Ursachen der Massenverarmung und der Massenverderbnis in der bäuerlichen und landwirtschaftlichen sowie in der städtischen und fabrizierenden Bevölkerung der Staaten. Darum fordert Wichern die Besserung der politischen Gesetzgebung und der Fürsorge des Staates für die sozialen Verhältnisse des Volkslebens als wesentliche Voraussetzung (III, 171) für ein erfolgreiches Wirken der Inneren Mission. So äußert sich Wichern im Jahre 1847, und es ist deutlich, daß er inzwischen über die zunächst nur individualistische Schau des sozialen Problems hinausgeschritten ist. Aus seinen Großstadterfahrungen ist inzwischen doch eine Theorie der Armut und der Proletarisierung geworden, die ganz bestimmte, fest umrissene Maßnahmen fordert. Diese Maßnahmen sind zunächst einmal als politische Maßnahmen anzusehen. Dem Staate wird ein Eingreifen in die sozialen Verhältnisse abgefordert. *Hier eröffnet sich das ganze Gebiet der großen staatswirtschaftlichen Fragen, die sich auf geistige und ökonomische Verhältnisse der Bevölkerungen beziehen und von deren richtiger, allmählicher Beantwortung, nachdem ein großer Teil des ganzen bisherigen Zustandes faktisch und danach theoretisch in Frage gestellt worden, die Zukunft des Gedeihens des allgemeinen Wohles mit abhängig sein wird* (III, 172). Damit ist aber schon angedeutet, daß Wichern eine politische Aufgabe sieht: *Die innere Mission hat es jetzt schlechterdings mit der Politik zu tun ... Zwar ist ihre Aufgabe nicht, über Staatsformen zu urteilen und zwischen politischen Parteien als solche zu entscheiden, aber daß die Staatsbürger mit dem christlichen Geiste erfüllt werden, gleichviel unter welcher Staatsform, das muß eine ihrer ernstesten Sorgen sein von heute an* (III, 247).

Das zeigt aber die Richtung, in der sich Wichern bewegt: die Bewältigung der sozialen Notstände im Bereich des Wirtschaftlichen und Rechtlichen ist eine Aufgabe des Staates. Ihre Lösung ist von den Sachverständigen zu unternehmen, die die Ursachen der Massennot zu untersuchen und Vorschläge für ihre Beseitigung zu machen haben. Wichern weiß sich lediglich dafür verantwortlich, zur Inangriffnahme dieser Aufgaben zu mahnen, ohne damit in die Sphäre des Staates selbst überzugreifen. Sicher ist ihm, daß der Staat dabei eine Fülle von Wandlungen erfahren wird, die seine Lebensform und seinen Aufgabenbereich entscheidend ändern werden. Wichern hat mit seiner geschichtlichen Relativierung der Gegenwart also ernst gemacht. Nicht die Staatsform als solche ist wichtig, sondern der in seinen Formen den geschichtlichen Wandlungen unterworfenen Staat hat bei der Lösung der sozialen Aufgabe mitzuwirken. Aber er hat kein Monopol. *Der Staat für sich allein sei nicht befähigt, direkt die ganze Lösung des Problems heraufzuführen*, erklärt Wichern ausdrücklich auf dem Wittenberger Kirchentag. Er bedarf vielmehr der Selbsthilfe des Volkes in allen ihren Formen. Darum liegt sehr viel daran, daß das *große Recht der freien Vergesellschaftung* gewährt wird. Diese indirekt zu fördern und zur Hilfe zu rufen, ist eine entscheidende Aufgabe des Staates selbst. Wichern schränkt also seine scheinbar wohlfahrtsstaatlichen Tendenzen scharf ein. Es kann weder eine

Lösung der sozialen Frage noch eine Lösung der wirtschaftlichen Frage von der Sozialpolitik des Staates erwartet werden. Alle Maßnahmen des Staates sind nur zu bewerten als Schaffung von Voraussetzungen für neue soziale Gegebenheiten, die der Massenverarmung und der Massenverderbnis wehren können. Diese Forderungen sind an den Staat zu richten, und die Christenheit ist berufen, immer wieder zur Erfüllung dieser Forderungen zu mahnen.

Sehr grundsätzlich hat Wichern von der Aufstellung eines für Maßnahmen des Staates bestimmenden Programmes immer wieder abgesehen. Er hat auf eine strenge Trennung der spezifisch staatlichen Aufgaben von denen der Kirche gehalten. Dies geschah natürlich nicht aus dem Grunde, daß er in angeblicher Untertanengesinnung oder gar Obrigkeitgläubigkeit alles in die Hände der staatlichen Instanzen legte. Ihm lag eine solche Haltung sehr fern. Was ihn bewegte, war lediglich das Bewußtsein, daß Staat und Kirche sehr sorgfältig ihre Gebiete zu sondern haben. Ein klerikal gelenkter Staat war ihm eine durchaus unheimliche Vorstellung. Ihm mußte es genügen, den Staat an seine sozialen Pflichten zu erinnern und ihm zugleich die Grenzen zu zeigen, die seinem Wirken gesetzt waren. Daß er damit den gegenwärtigen Zustand des Staates einer durchgreifenden Revision zu unterziehen forderte, war ihm klar. Mit konservierender Haltung waren die neuen Probleme nicht zu bewältigen.

Tatsächlich hat Wichern seine Situation als durchaus neuartig empfunden. Für das geschichtlich Neue und andere seiner Gegenwart war er aufgeschlossen, und er hat sich diesem Neuen zu stellen versucht. Als durchaus neu empfand er die Technik und die Maschine, und als durchaus neu empfand er die Großstadt. Ebenso hat er auch den neuen Stand des Lohnarbeiters als neu und andersartig empfunden. Daß er dabei diese neue Situation des Menschen als Aufgabe empfand, ist selbstverständlich. Und daß er die Bewältigung dieser Aufgabe zwar nicht ohne staatliches Eingreifen, aber auch nicht nur von staatlichen Eingriffen erwartete, ist klar. Die Maschine war ihm wie seinen Zeitgenossen eine ernste Frage. Weder erwartet er von ihr die Vollendung der Menschengeschichte und das Reich Gottes, noch ist er der Meinung, *die Welt werde an der Industrie zugrunde gehen, oder sie sei schon an ihr zugrunde gegangen* (III, 1024). *Vielmehr kann sie nach seiner Überzeugung sowohl zum Guten als zum Bösen gedeihen ..., je nach dem Geiste, in dem sie betrieben wird.* Wird sie recht betrieben, dann kann sie gerade in den Dienst des echten Menschentums treten! *Durch die Maschine der Maschine selber für die Menschen- und Christenwelt neues Territorium abzugewinnen, ... christliche Arbeit, die nicht eine Hinderung, sondern eine Förderung christlichen Lebens werde,* zu schaffen, das ist die Aufgabe, die der Technik gestellt ist. Damit erst wird die Auseinandersetzung des Menschen mit der Maschine zu Ende geführt. Dieses Ziel wird freilich durch staatliche Gesetzgebung – Wichern denkt offenbar an Arbeitsschutz, Lohntarife usw. – angebahnt; aber die *genossenschaftliche Kooperation der Fabrikarbeiter selber, die christliche Selbsthilfe der Arbeiter* (III, 1032) ist dabei unentbehrlich. Nur im

Zusammenwirken aller* von der Technik betroffenen Menschen kann der Weg zu einer Technik angebahnt werden, die im Dienste des Lebens steht.

Dazu aber ist nun eine geistige Bewältigung dieser Arbeitswelt notwendig. Eine solche braucht zunächst einmal Raum. Der Sonntag hat hier eine wesentliche Bedeutung. *Die Sonntagsfrage ist eine soziale Frage der allerernstesten Art* (III, 1238). Dabei geht es freilich nicht allein um die Gewährung des arbeitsfreien Tages als solchen, so wesentlich diese Forderung natürlich bleibt, es geht ebenso um die Gestaltung dieses Tages. Daß es hier um eine sozialpädagogische Aufgabe großen Stils geht, hat Wichern immer wieder neu ausgesprochen und praktiziert. Ein Gegengewicht geistiger Art gegen *das überwältigende Getreibe der Arbeit* zu schaffen, ist eine Aufgabe der Erziehung (VI, 207). Gerade weil er sich dem *so bedeutenden industriellen Moment unserer vielgestaltigen Zeit* aufschließen will (V, 405), hat die Erziehung zur Arbeit einen so gewichtigen Platz. Sie aber setzt wieder voraus, daß dem Menschen schon klar geworden ist, welche Lebensbedeutung sie besitzt. Darum fordert Wichern, daß die Erziehung die Kinder lehrt, *daß es zur menschlichen Existenz gehört, zu arbeiten, daß die Arbeit ein höheres Bedürfnis als das des bloßen Geldverdienens befriedigt, daß ihr Inhaber in ihr selbst ein Kapital besitzt, das er immer bei sich, unverlierbar in eigenen Händen hat, dessen Bewahrung seinen guten Namen begründet und in Ehren hält, mit dem er sich selbst eine ihn in Ehren haltende Existenz begründen und erhalten kann* (VI, 200). Die soziale Aufgabe geht sofort in eine sozialpädagogische über.

Ähnliche Gedanken bewegen Wichern auch gegenüber dem Problem der Großstadt. Er hat die Großstädte – mit Recht – als *ganz vollkommen neue Erzeugnisse der Weltgeschichte* bezeichnet (III, 656). Niemals hat er die Großstadt nur negativ beurteilt; in ihr haben sich *alle Kräfte der Kunst, der Industrie, des Wissens, alle geistige Tüchtigkeit* konzentriert (III, 651). Andererseits hat er ihre Schäden gesehen und immer wieder scharf geißelt. *Die Großstädte stehen da, gesättigt mit Früchten einer von Gott entfremdeten Intelligenz, ausgestattet mit allem Prunk einer Sinne verwirrenden Genußsucht, verzehrt von der rastlosen Betriebsamkeit zur Erhaltung und Erhöhung des irdischen Lebens, in ihren Massen verführt durch den Schein einer irreleitenden Literatur und durch Predigt, welche das Wort Gottes verfälscht hat, mit Schulen versehen, in denen nur in den seltensten Fällen das lautere Evangelium gelehrt wird – jetzt vollends hineingestürzt in den Wirbel politischer Aufregung* (III, 306). Hier ist also die Vermassung zum Kennzeichen des Menschen selbst geworden. Die Lösung des Menschen von echten Maßstäben und Normen ist hier bis zur letzten Konsequenz vorgetrieben.

Es ist vielleicht gerade an dieser Stelle höchst bezeichnend für Wichern, wie sehr er ursprünglich bemüht ist, hier durch eine entsprechende bauliche Ausgestaltung der Stadt weiterzuhelfen. Seine Pläne für den Bau von *Bürgerhöfen* sind eine erste Antwort auf die Frage nach dem Menschen in der Großstadt.

Auch hier verbinden sich scheinbar äußerliche Maßnahmen mit sozialpädagogischen Plänen. Seine spätere Antwort aber lautet: der Weg zu einer *Auferstehung dieser unserer Städte* ist nur zu finden auf dem Wege über eine soziale Wiedergeburt auf der Grundlage einer Wiedergewinnung der Stadt für Christus.

Schon diese beiden Fragen nach der Technik und nach der Großstadt beleuchten die Tatsache, daß sich für Wichern die soziale Frage keineswegs in der Arbeiterfrage erschöpft. Er hat sich gegen diese Identifizierung immer wieder entschieden zur Wehr gesetzt. Ebensowenig ist die soziale Frage eine nur wirtschaftliche, etwa Lohnfrage. So wenig sie sich von ihrer wirtschaftlichen Seite loslösen läßt, so wenig ist sie mit ihr zu identifizieren. Sie bedarf sehr wohl einer staatspolitischen Behandlung; aber diese ist nur eine Beseitigung von Hemmungen, die ihrer Lösung zur Zeit noch entgegenstehen. Die Arbeiterfrage ist vielmehr grundsätzlich nur ein Ausschnitt aus der Frage nach der Gesellschaft überhaupt. Das ist die Stärke und Schwäche der Position Wicherns überhaupt. Auch ihm stellt sich das soziale Problem als umfassende Not der Gesellschaft im Ganzen dar. Die Existenz eines Standes, der sich nicht gliedhaft dem Gemeinschaftsganzen eingefügt weiß, ist eine Anklage gegen die Gesellschaftsordnung selbst. Die *Not der sogenannten arbeitenden Klassen* steht hier eingeordnet in eine ganze Reihe von Anklagen gegen die politische und soziale Ordnung (III, 210), ohne dabei mehr als eines der vielen Symptome zu sein, die die Unordnung der Welt bezeichnen. Nur durch eine umfassende Arbeit an der Neuordnung der Gesellschaft selbst kann auch die Arbeiterfrage gelöst werden. Wichern hat die Verhältnisse in einem sehr großen Zusammenhange gesehen – das war die Stärke seiner Position. Sie war allerdings ohne Zweifel auch ihre Schwäche. Die kommunistische Heilslehre vermochte in einer ganz anderen Weise dem Proletariat seine weltgeschichtliche Situation und seine Sendung aufzuzeigen und bedeutsam zu machen. Sie war propagandistisch wirksamer und treffsicherer. Dennoch ist Wicherns Antwort bedeutsam, weil sie ihn in nächste Nähe zum frühen Sozialismus führt. Wichern beschreibt das soziale Chaos, das er vorfindet, als gemeinsame Schuld der Gesellschaft. Diese Schuld ist geschichtlich geworden. Sie muß nun durch Buße getilgt werden. Nur so kann die ganze Frage der sozialen Neuordnung ernsthaft in Angriff genommen werden. In diesem Gedanken treffen sich Wichern und der frühe Kommunismus höchst unmittelbar. Auch hier ist es eine geschichtlich gegebene Schuld, die die gegenwärtige Gesellschaftsordnung zu tragen hat. Indem sie die Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen zuließ, hat die herrschende Klasse Schuld auf sich geladen, die beseitigt werden muß. Sie wird dann getilgt, wenn die allein Schuldlosen, eben die Proletarier, die Herrschaft in der Gesellschaft übernehmen und damit die Herrschaft der Unbelasteten heraufführen. Die zentrale Stellung der kollektiven und geschichtlich gegebenen Schuld in der Gesellschaft ist ohne Zweifel da. Aber Wichern hat eben diese seine Anklage auf die gesamte Gesellschaft ausgedehnt. Es ist für ihn sinnlos, von der gesellschaftlichen Schuld einen Teil der Gesellschaft auszu-

nehmen. Eine messianische Rolle des Proletariats ist daher für ihn unvorstellbar. Sie würde für ihn unverträglich mit der Tatsache sein, daß Christus allein der Retter der Welt auch aus der sozialen Not ist.

Indem hier die Kategorie der Schuld auftaucht, stehen wir endlich vor dem eigentlichen Zentrum der sozialen Frage bei Wichern. Das soziale Grundproblem hat für ihn theologischen Charakter. Alle Analysen der sozialen Situation führen zu dieser Grundfrage: Wie steht es mit der Gottesfrage in der modernen Gesellschaft? Es ist wesentlich, sich klarzumachen, daß diese Frage nichts damit zu tun hat, daß Wichern etwa eine erneute Klerikalisierung des öffentlichen Lebens wünscht. Er will nicht der Kirche als Institution neue Geltung im öffentlichen Leben verschaffen. Die Kirche hat sehr wohl entscheidende Aufgaben im Rahmen der sozialen Erneuerung; aber sie können nicht klerikalistisch verengt werden. Der von Wichern gewünschte Weg ist vielmehr der einer *Regeneration aller unsrer innersten Zustände* (III, 246).

Das besagt, als Frage an die Arbeiterbewegung formuliert, zunächst: Wie steht diese Bewegung zur Gottesfrage? Mit Sorgfalt und einer zu seiner Zeit wohl kaum sonst gegebenen Einzelkenntnis registriert Wichern alle Versuche der jungen kommunistischen Bewegung, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Überall begegnet ihm dabei die grundsätzlich atheistische und antichristliche Haltung dieser Bewegungen. Die technischen Berufe stehen damit im Begriffe, alle die Bindungen aufzugeben, die in allen übrigen Schichten der Gesellschaft noch verbindlich sind. Sie schaffen sich eine geistige Welt außerhalb derjenigen der anderen Stände. Noch schwerwiegender aber: sie verlassen die Gemeinschaft und ihre sittlichen Grundlagen selbst. Wichern deutet den Kommunismus als *die entstellten, aber doch wahrheitragenden Züge des Angesichts einer tiefgebeugten, schmerz erfüllten Menschheit, ... die sich in sozialer Beziehung nach Erlösung und Wiedergeburt sehnt* (III, 381). Damit ist die kommunistische Doktrin zugleich überwunden und anerkannt. Sie vertritt eine Position, die nicht einfach negiert werden kann. Es wird begreiflich, wenn Wichern nun von dem Christen, der sich mit dem Kommunisten auseinandersetzen will, fordert, er solle dem Kommunisten ein Kommunist werden. Diese Haltung ist nur da möglich, wo der Christ sich aus der Haltung des älteren Bruders herausbegibt und sich mit dem verlorenen Sohn zusammen zur Buße bereit findet. Damit ergibt sich die Notwendigkeit ernsthafter Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie selbst. Es ist dabei wesentlich, daß Wichern noch nicht auf den Marxismus unmittelbar gestoßen ist. Er wird das Kommunistische Manifest vielleicht kennengelernt haben, ohne aber seine außerordentliche Bedeutung für die Zukunft erkennen zu können. Diese trat auch schwerlich vor 1890 hervor. Trotz einer gewissen Verbreitung in der Zwischenzeit hat das Manifest erst sehr spät größere Bedeutung erlangt. Immerhin hat er indessen eine reiche Kenntnis der Originalliteratur gehabt, von der er ausgehen konnte.

Zweifellos hat Wichern den Sozialismus stets als anarchistisch interpretiert und die sich ankündigenden kollektivistischen Formen der Bewegung nicht voll erkannt. Darin liegt, wie es scheint, die Grenze seiner Anschauungen. Daß er aber mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft das zentrale Problem angeschnitten hat, wird anzuerkennen sein. Seine Auseinandersetzung gilt vor allem dem Gemeinschaftsbegriff des Kommunismus. Er charakterisiert diese Gemeinschaft als »Gesellschaft«, als Summe der einzelnen und einzelsten. Im Gegensatz zu dieser Gesellschaft steht die Gemeinde, deren Gemeinschaft sehr wohl den einzelnen kennt, aber ihn sofort vor einem unbedingten Anspruch des Nächsten weiß. Diese Gemeinde ist theologisch fundiert. Sie steht unter dem Haupte Christus, der die Vereinzelung und die sozialen Bezüge des einzelnen herstellt. Dies darf als ein besonders interessanter Versuch gelten, die Auseinandersetzung auf eine Höhe zu heben, die über den Tageskampf hinausführt. Zweifellos zeugt Wicherns Hinweis auf die unheimlichen Drohungen dieser Ideologie im staatlichen und im ethischen Raume von einem überraschend klaren Verständnis für die Folgen dieser Gedankengänge.

Im Grunde tritt hier aber die eigentliche Frage hervor: Wie steht es mit der Gottesbeziehung in der modernen Welt überhaupt? Wicherns Antwort ist ernst. Hier zeichnet sich die Krise ab, die alle Ordnungen des persönlichen wie des sozialen Lebens zu begraben droht. Damit wird nun die Forderung nach Regeneration theologisch zugespitzt: sie ist als Heimkehr zu Gott zu vollziehen. Es gibt keine soziale Wiedergeburt ohne theologische Wiedergeburt. Damit aber ist nach der Funktion der Kirche und der Christenheit in der modernen Massenkult gefragt. Es wird hier nicht nötig sein, alle Einzelheiten der Wichernschen Vorschläge und Gedanken zur Aktion der Christenheit zu erörtern. Es genügt, darauf aufmerksam zu machen, daß die Kirche durch ihr Amt und durch ihre Gemeinde zu wirken hat. Das Amt der Verkündigung und der Sakramentsverwaltung ist dabei grundlegend. Daß Wichern aber selbst hier der Gemeinde und ihrem Charisma mehr Raum geben will, um wirklich mitten in die Welt des Gegenwartsmenschen hineinsprechen zu können, das ist neuartig. Die Verkündigung muß in dieser Zeit des Neuen neue Wege gehen, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Daneben aber steht die Forderung, daß die Kirche die Kräfte des allgemeinen Priestertums zu rufen hat.³ Hier ist der Raum der Diakonie, aber auch der Raum der Inneren Mission und insbesondere des freien Vereins. Hier bieten sich die Kräfte für die Volksmission, für die Liebestätigkeit, für alle die Aufgaben, die sich nun praktisch ergeben. Damit aber wird das angebahnt, was am Kommunismus berechtigt ist: die Erfüllung der *Sehnsucht nach sozialer Wiedergeburt* (III, 381). Hier erwartet Wichern drei Stadien des sozialen Wirkens. Seine Gegenwart ist noch gekennzeichnet durch *Verbindungen für Hilfsbedürftige*. Ihnen stehen die Hilfsbedürftigen noch vereinzelt und voneinander isoliert gegenüber. Der nächste Schritt wird es sein müssen, *christliche Assoziationen der Hilfs-*

bedürftigen selbst für deren soziale (Familie, Besitz und Arbeit betreffende) Zwecke zu veranlassen (III, 380). Damit wird ein Element der kommunistischen Bewegung aufgenommen, das nach Wicherns Überzeugung berechtigt ist. Er hat sehr deutlich empfunden, daß die bisherigen Methoden der Hilfeleistung einer Entmündigung der Notleidenden immer noch nahestehen. Die sozialistische Bewegung dagegen zeigt den *handarbeitenden Klassen ... die Möglichkeit einer Zukunft, ... welche in gewissem Sinne den Elenden und Leidenden persönlich anvertraut wird* (ebd.). Ein drittes Stadium wird dann eine *christliche Assoziation der verschiedenen Arbeits- und Besitzstände* sein müssen, die zu einem freiwilligen Ausgleich weiterführt. Von ihr erwartet Wichern das Entscheidende: die Bildung einer neuen Gemeinschaftsgesinnung auf christlicher Grundlage. *Durch solche Verbindung und gegenseitige Handreichung würde auf der einen Seite der Geiz und die Furcht, auf der anderen der Neid und der Zorn ersterben, nachdem Christus auf beiden Seiten die einigende Gestalt der Liebe gewonnen hätte, die alles vermag* (III, 382).

Diesen verschiedenen Formen der Assoziation sind dann die großen Aufgaben gestellt, die durch die schon angeführten Begriffe gekennzeichnet sind: Wiedergeburt der Familie, des Eigentums und des Arbeitsverhältnisses selbst. Die Ehre der Arbeit und die des Arbeiters sind dabei ebenso zu suchen wie eine glaubwürdige Ordnung des sozialen Lebens. Die *soziale Wahrheit* ist es, die erstrebt werden soll (III, 384). Dabei spielt es keine Rolle, wenn Wichern diese soziale Wahrheit etwa in der Richtung auf ein *patriarchalisches Verhältnis* zwischen Gutsherrn und Landarbeitern sucht. Er hat diesen Begriff nicht näher erläutert, deutet aber an, daß jedenfalls eine *Umwandlung aller sozialen Sitte* notwendig werden werde. Tatsächlich denkt Wichern an eine Organisation der Arbeiterschaft, die nicht kollektivierend, sondern individualisierend verfährt, die dafür sorgt, daß die *Eigentümlichkeit jeder Gruppe ihre Ehre behalte, indem jede Gruppe zugleich zu einem Gliede eines größeren Ganzen formiert wird*. Es ist also der Gedanke der genossenschaftlichen und berufsständischen Zusammenfassung der Berufe, den Wichern verfolgt. Von seiner Durchführung erhofft er eine Verbesserung des Gemeinschaftsgeistes, eine Eigentumbildung für alle, einen Zugang zu den Bildungsmöglichkeiten, aber auch eine Ermöglichung des Wohnungsbaues, der Neubildung der Stadt und schließlich eine Neubildung der Gemeinschaft selbst.

Es ist sicher zuzugeben, daß Wichern mit diesen Vorschlägen seiner Zeit weit voraus war. Er steht dabei sicher stark unter dem Einfluß V. A. Hubers, der seinerseits von der Inneren Mission die entscheidenden Schritte erwartete, um diese Ziele zu verwirklichen. In der Tat hat Wichern diese Schritte seinerseits nicht unternommen. Man kann das als schweres Versäumnis bezeichnen, tatsächlich bezeichnet es aber am deutlichsten die Situation, in der er auftritt: diese Seite seines Rufes ist kaum aufgenommen worden. Seine grundsätzlich gegenwartsoffene, der Zukunft gegenüber freie Haltung ist wohl kaum verstanden

worden. Zum wenigsten fand er nicht die Mitarbeiter, die diesem Appell rechtzeitig gefolgt wären. Die Preisgabe des Überlieferten an neue Gestaltungen, die in ihren Auswirkungen nicht berechenbar erschienen, mag erschreckend und ungewohnt erschienen sein. Die Innere Mission fand erst zu einer sehr späten und zu späten Stunde den Weg zur Gründung christlicher Gewerkschaften, den Wichern angedeutet hatte. Sie hat überhaupt die Fühlung mit den Massen nur auf dem Wege der karitativen Tat gefunden. Wie weit dabei Wicherns eigene Ausrichtung auf die Sorge um den einzelnen ihm selbst Fesseln der Betätigung angelegt hat, ist hier nicht zu untersuchen. Jedenfalls hat er ohne Frage die Probleme gesehen und Möglichkeiten der Hilfe gezeigt. Insbesondere sieht er die Innere Mission berufen zur *Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen den durch Besitz unterschiedenen Ständen, zur Rettung und Evangelisierung der Arbeiterklasse als solcher*. Dies aber kann nur eine Aufgabe unter vielen sein, da die Gegenwart eben dadurch gekennzeichnet ist, daß die gesamte Gesellschaft krank ist. Sie bedarf grundsätzlich einer sozialen Wiedergeburt, nicht nur einer sozialen Reform. Die Aufgabe der Christenheit ist in der Tat die der neuen Missionierung und damit einer neuen Grundlegung des gesamten Gesellschaftslebens in allen seinen Gliederungen, von der Familie über die Stände der Gesellschaft bis zum Staat und zur Kirche. Auch für ihn hat die christliche Liebe nicht nur eine rettende, sondern auch eine gestaltende Aufgabe. Mitten im Zusammenbruch der überkommenen Gemeinschaftsformen fragt er sich, und dies sicher mit Recht, wo eigentlich neue gemeinschaftsbildende Kräfte zu finden sind. Er findet sie in der Christenheit und sucht ihre Kräfte an die Aufgaben der Gegenwart heranzuführen. Daß sein Appell erst von der nächsten Generation aufgenommen wird, etwa von Stoecker, ist nicht nur ein Verhängnis für die Innere Mission gewesen, sondern ebenso für die ganze Evangelische Kirche Deutschlands und für Deutschland, ja für Europa. Denn inzwischen war es zu spät geworden. Was im Jahre 1848 noch durchaus aussichtsreich war, stieß nun bereits auf Boden, der von den Mächten der damals antichristlichen sozialistisch-kommunistischen Arbeiterbewegung besetzt war.

Es ist demgegenüber aber auf zwei Einsichten Wicherns selbst hinzuweisen: Er ist immer der Überzeugung gewesen, daß die Mißstände, auf die er stieß, das Ergebnis einer jahrhundertealten Verschuldung der Kirche und des Staates seien. Er hat nie erwartet, daß diese Zersetzung der Gesellschaft in wenigen Jahren beseitigt sein werde. Ihm war es klar, daß ein jahrzehnte- oder jahrhundertelanger Kampf um die Seele der Gesellschaft vor der Christenheit stehe. Ebenso klar war ihm, daß die Gegenwartskrise, die er vorfand, nicht die letzte Krise der Weltgeschichte sein würde. Er hielt sich inmitten einer verzweifelten Weltlage getrost an die Verheißungen Gottes, denen er entnahm, daß die Welt nach Gottes Willen nicht verloren, sondern gerettet sei. So wagte er es, das zu tun, was ihm vor die Hand kam, in der festen Zuversicht, daß die Zukunft und ihre Planung Gottes und nicht der Menschen, auch nicht der Christen sei.

Mit seiner radikalen Wendung zur Gegenwart und ihren Aufgaben und Möglichkeiten ist zwar von ihm keine zündende Programmatik, wohl aber ein erneuter Hinweis auf die christliche Haltung ausgegangen, die in ihrer immer neuen Situation sich dem Willen Gottes unterstellt. Wahrscheinlich ist es dies, was Wichern über die Jahrzehnte seit seinem Tode hinweg immer wieder die getreue Nachfolge ungezählter Menschen gesichert hat: die Tatsache, daß er immer von sich selbst und seinen zeitbedingten Lösungsversuchen weg verweist auf den erfüllten Augenblick der Gegenwart, die Gabe und Aufgabe für die Christenheit ist.